

EVA WIEGMANN

Johannes Gutenberg Universität Mainz

 <https://orcid.org/0000-0002-4745-1568>

## Feindbild postmigrantische Gesellschaft. Zur Aneignung postkolonialer Argumentations- linien bei der Neuen Rechten

Die Vision einer postmigrantischen Gesellschaft schürt in kulturkonservativen Kreisen die Angst vor dem Verlust der eigenen kulturellen Identität. Als Instrument zur Verteidigung des spezifisch Eigenen hat die Neue Rechte die postkolonialen Studien für sich entdeckt. Der Beitrag beleuchtet zum einen das Kulturverständnis der Neuen Rechten und wie es zu der existentiellen Angst vor einem ethnokulturellen Bedeutungsverlust kommt. Zum anderen wird gezeigt, wie sich die Neue Rechte den postkolonialen Identitätsdiskurs aneignet und seine Parameter durch strategische Mimikry verschiebt.

**Schlüsselwörter:** Neue Rechte, postmigrantische Gesellschaft, postkoloniale Studien, Identitätspolitik, Mimikry, Ethnopluralismus

### **Enemy image of post-migrant society. On the appropriation of post-colonial lines of argumentation by the New Right**

The vision of a post-migrant society fuels the fear of losing one's own cultural identity in conservative circles. As an instrument for defending a seemingly endangered cultural identity, the New Right has discovered postcolonial studies for itself. On the one hand, this article sheds light on the New Right's understanding of culture and how the existential fear of a loss of ethnocultural significance comes about. On the other hand, it is shown how the New Right appropriates the postcolonial identity discourse and shifts its parameters through strategic mimicry.

**Keywords:** New Right, post-migrant society, postcolonial studies, identity politics, mimicry, ethnopluralism

## **Spółeczeństwo postmigranckie jako wróg. O zawłaszczaniu postkolonialnych argumentacji przez Nową Prawicę**

Wizja społeczeństwa postmigranckiego wywołuje w kręgach konserwatywnych lęk przed utratą własnej tożsamości kulturowej. Jako sposób obrony tożsamości Nowa Prawica odkryła refleksję na temat studiów postkolonialnych. Poniższy artykuł przedstawia z jednej strony, jak Nowa Prawica rozumie fenomen kultury oraz skąd bierze się jej egzystencjalny lęk przed utratą etnokulturowego znaczenia. Z drugiej strony pokazuje, w jaki sposób zawłaszcza ona postkolonialny dyskurs tożsamościowy i przesuwając parametry, posługując się strategią mimikry.

**Słowa kluczowe:** Nowa Prawica, społeczeństwo postmigranckie, studia postkolonialne, polityka tożsamościowa, mimikra, pluralizm etniczny.

### **1. Einleitung**

Die Normalisierung von Migration und kultureller Hybridität sowie ihr Einschreiben in die soziokulturellen Masternarrative ist für die Anhänger der Neuen Rechten eine Horrorvision. Der Titel von NAIKA FOROUTANS Publikation *Es wäre einmal deutsch: Über die postmigrantische Gesellschaft* (2023) liest sich vor dieser Deutungsfolie als prognostizierte Auslöschung einer kulturspezifisch ‚deutschen‘ Identität, auf die schon THILO SARRAZIN in *Deutschland schafft sich ab* (2010) rekurrierte. Der zunehmende Widerstand gegen eine assimilierende Integration, gegen eine das Eigene verleugnende Unterordnung unter eine ‚deutsche Leitkultur‘, wie er sich innerhalb der migrantischen Nachfolgegenerationen mit der selbstbewussten Forderungen nach einer Anerkennung pluraler Gesellschaftsdynamiken unter dem Diktum der Postmigrantischen Gesellschaft formiert, wird als gefährlicher Angriff auf die kulturellen Wurzeln und den etablierten Wertekanon wahrgenommen, als drohende Auflösung der eigenen kulturspezifischen Identität, die sich mit dem ins Existentielle gesteigerten Bedrohungsszenario eines ‚Großen Austauschs‘<sup>1</sup> mischt. Diese neurechte Verschwörungstheorie geht in einer Kopplung des Migrationsthemas an eine fundamentale Systemkritik davon aus, dass die „herrschenden, keineswegs ‚heimlichen‘ Eliten“ (LICHTMESZ 2018) in Politik und Wirtschaft einen Bevölkerungsaustausch durch Masseneinwanderung aktiv befördern würden. Diese sei also „kein Zufallsprodukt aus Kriegen, ‚Klimawandel‘ und allgemein schlechten Lebens-

---

<sup>1</sup> Dabei beschränkt sich die neurechte „These des ‚großen Austauschs‘ nicht auf Deutschland [...] sondern [umfaßt] praktisch die gesamte westliche Welt, inklusive der USA“ (LICHTMESZ 2018).

umständen in der Dritten Welt, sondern hauptsächlich eine Entscheidung“ (o.A. 2023a) der herrschenden Klasse, die sich davon einerseits wirtschaftlichen Profit und andererseits politischen Machterhalt verspräche, denn die etablierten Parteien würden längst nicht mehr den Willen des ‚Volkes‘ vertreten und wären deshalb auf Migration angewiesen, um Wählerstimmen zu generieren.

Unter anderem auf den einschlägigen Seiten des vom Verfassungsschutz beobachteten Vereins *Ein Prozent* ist man diesbezüglich darum bemüht aufzuzeigen, dass es sich hierbei nicht um eine ideologische Konstruktion, sondern um ‚Fakten‘ handle, die offensichtlich seien, zumindest für all diejenigen, die bereit seien, der ‚Wahrheit‘ ins Auge zu blicken. Ideologisches Denken und Realismus-Anspruch schließen sich dabei nur auf den ersten Blick aus, denn ersteres baut grundsätzlich auf einer Weltanschauung auf, die einen hohen Anspruch auf ‚Wahrheit‘ erhebt und von hier aus politisches Handeln rechtfertigt. In diesem Sinne entspricht es der Überzeugung der Intellektuellen aus dem Umfeld der Neuen Rechten, im Gegensatz zu anderen politischen Strömungen die kulturelle Lage Deutschlands ‚richtig‘ und auf der Grundlage einer ‚objektiven‘ Urteilsbildung einzuschätzen, während mehr oder minder alle anderen als von einer diffusen Multikulti-Ideologie verblendet dargestellt werden (vgl. hierzu ausführlich WIEGMANN 2016). Objektive ‚Tatsachen‘ wie die Daten des Mikrozensus dienen dieser Logik zufolge einer Legitimation der eigenen Weltansicht als einem „aus dem Boden des Wirklichen [erwachsenden Denkens]“ (FERRARIS 2014:67), was zum einen von jedem Ideologieverdacht freisprechen soll und zum anderen auch ein Aufruf zu einem „skrupellosen Gebrauch“ eben dieser „Wahrheit“ (FERRARIS 2014:54f.) ist. In der Kopplung des verschwörungstheoretischen Kampfbegriffs an eine offiziell dokumentierte Faktenlage wird der ‚Große Austausch‘ als zielgerichtete Ersetzung der *weißen* Mehrheitsbevölkerung durch Zuwanderung zur Gewissheit erklärt. Die ‚Zahlen‘ sprächen eine eindeutige Sprache und zeigten unmissverständlich, dass die Ersetzung der ‚Biodeutschen‘ durch zugewanderte reale Tatsache sei. Diesen Prozess bewusst zu machen, die „Folgen der Massenmigration nach Europa und primär nach Deutschland“ zu „beobachten“ und genaustens zu „dokumentieren“, das hat sich *Ein Prozent* zur Aufgabe gemacht. In einem sogenannten „Migrationsticker liefern“ die Seiten des Vereins „konkrete Daten“, welche „die aktuelle Entwicklung verdeutlichen“ sollen, bieten „Fakten, Quellen, Argumentationshilfen und vor allem Lösungsansätze“ (o.A. 2023b).

Eine Datenauswertung im Sinne des Mythos vom ‚Großen Austausch‘ spiegelt sich tatsächlich auch im öffentlichen Diskurs, wenn etwa die *Neue Zürcher Zeitung* titelt: „In deutschen Städten sieht die Mehrheitsgesellschaft ihrem Ende entgegen“ (RASCH 2019). Sogar im linksgerichteten *Tagesspiegel* liest man:

Es ist auch in Deutschland nur noch eine Frage der Zeit, bis in größeren Städten Menschen mit Migrationshintergrund die Bevölkerungsmehrheit stellen. In Frankfurt am Main ist es bereits so weit: Schon 2017 waren 51,2 Prozent der Stadtbewohner nicht in Deutschland geboren oder hatten nichtdeutsche Eltern. Augsburg und Stuttgart sind die nächsten Kandidaten oder haben den Status gerade erreicht. [...] Der Trend zum rasant wachsenden Migrantenanteil ist nicht umkehrbar. Schon manchen sich Ängste, [...] breit. (JOHN 2018)

Zwar wird hier betont, dass diese „meist unbegründet“ seien und dass dieser Trend vielmehr zahlreiche Chancen beinhalte. Wie man an den Entwicklungen in Rotterdam und Amsterdam sehen könne, bedeute er nicht, dass nun die „Ur-Einheimischen“ (JOHN 2018) in kultureller Bedeutungslosigkeit versinken würden. In jedem Fall jedoch fordern die Entwicklungen die Bedeutung von kulturellen Zuschreibungen wie dem ‚deutsch‘-Sein heraus. Damit ist der Kern des postmigrantischen Diskurses berührt: Wie versteht man ‚deutsche‘/‚europäische‘ Kultur und, dafür elementar, kulturelle Identität überhaupt?

Im postmigrantischen Diskurs wird diesen Fragen progressiv begegnet und Kultur als kontinuierlicher Prozess von Transformation und grenzüberschreitender Translation verstanden und affirmiert. Das rechte Diskurspektrum hingegen ist von jeher kulturkonservativ geprägt und hängt einem totalitätsorientierten Kulturbegriff an. Kultur wird, im Anschluss an die Konzeptionen von Johann Gottfried Herder oder Oswald Spengler, verstanden als ein organisch gewachsener Zusammenhang, der durch lineare Traditionslinien, Kontinuität und feste Grenzen bestimmt wird und durch einen bestimmten ‚Geist‘ bzw. eine eigentümliche ‚Formsprache‘ charakterisiert ist. Der anthropologische Kulturbegriff der Neuen Rechten sieht dabei nicht nur den Menschen als Schöpfer von Kultur an, sondern Kultur vielmehr als untrennbar biologisch verknüpft mit dem ‚Blut‘ und dem ‚Boden‘, aus dem sie erwächst.

## **2. Die Angst vor dem ‚ethnokulturellen‘ Bedeutungsverlust**

Wenn in der vom Rat für nachhaltige Entwicklung herausgegebenen Broschüre *Dialoge Zukunft: Vision 2050* prognostiziert wird, dass der Begriff ‚Migrationshintergrund‘ etwa ab 2040 bedeutungslos geworden sein wird,

weil „Menschen“ dann „so ‚gemischt‘“ seien, „dass jeder einen Migrationshintergrund“ (RAT FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG 2011:178) hätte, dann wird diese Prognose von dem Rechtsintellektuellen Martin Lichtmesz als Beleg dafür gelesen, dass „[m]an [...] eine reine Mischbevölkerung erzeugen“ wolle, „ein Land, in dem niemand mehr oder weniger ‚zuhaus‘ ist als ein beliebiger anderer.“ Man wolle „die biologische Züchtung eines Einheitsmenschen“ (LICHTMESZ 2021:84, 86). Dieser Argumentationslogik folgend, gehört dann nicht nur der ‚Migrationshintergrund‘ zu den „ausgestorben Begriffen“ (RAT FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG 2011:174), sondern eben auch jener der deutschen (respektive europäischen) Kultur. Aufgrund der engen Kopplung von Individuum und ‚Volk‘ in der rechten Identitätskonstruktion wird der drohende ethnokulturelle Bedeutungsverlust als existentielle Gefährdung erlebt, bestimmt sich doch die Bedeutung der Einzelnen hier maßgeblich durch ihre jeweilige Funktion als Glied einer Kette, im Hinblick auf die Weitergabe nicht nur von Traditionsbeständen, sondern auch von ‚kulturgenetischem‘ Erbmaterial. Neurechte Ethik bezieht sich in diesem Sinne immer auf die Stärkung und Verteidigung des Volkskörpers und fordert auch eine gewisse Opferbereitschaft für das große Ganze (vgl. BIALAS / FRITZE 2020). „In nachgerade naturmystischer Weise stehen Volk und Natur in einem unauflösbaren, schicksalhaft verbundenen, weil biologisch fundierten Bezugsverhältnis“ (HORNUFF 2019:44). Auch der Lebenssinn jedes Einzelnen wird in dieser Hinsicht biologisch begründet durch das Prinzip der ‚Arterhaltung‘. Dieses wird in der neurechten neopaganen Esoterik auch metaphysisch kodiert, wenn dem individuellen Sein durch seine transzendente Bestimmung im Rahmen einer neomythischen Blut-und-Boden-Konzeption ein Anteil am Unsterblichen zugesprochen wird (vgl. u.a. KRAEMERS 2018). Das ‚Volk‘ oder moderner: die eigene ‚Ethnokultur‘ zu erhalten wird demnach zum ‚heiligen Auftrag‘ verklärt. In diesem Sinne erhält etwa der Protagonist in Volker Zierkes im neurechten JungEuropa-Verlag publiziertem Roman *Ins Blaue* (2021) seine Bestimmung in der bedingungslosen Verteidigung seiner Heimat. Ein Auftrag, der ihm von der mythischen Figur der Weißen Frau zuteilwird, die als biopolitische Chiffre und als vergöttlichte ‚magna mater‘-Figuration gleichermaßen gelesen werden kann, welche die Verbindung von Blut und Boden inkorporiert und heiligt. Der aktive Heimatschutz wird aber nicht nur metaphysisch, sondern auch biologistisch begründet und auf eine „instinktive Disposition (beim Menschen)“ zurückgeführt, „die einige Ethnologen in der Nachfolge Robert Ardreys als ‚territorialen Imperativ‘ bezeichnen“ (BENOIST 2017:105). Wie Tiere haben nach Alain de Benoist auch

Menschen einen „Territorialinstinkt, und wenn wir unser Heim und unser Vaterland verteidigen, so geschieht dies aus biologischen Gründen; nicht weil wir es tun wollen, sondern weil wir es tun müssen“ (ARDREY zitiert nach BENOIST 2017:106).

Aber „[e]in Volk“ ist dem Verständnis der Neuen Rechten nach „nicht nur ein genetischer Bestand, es stellt vor allem [auch] eine Geschichte dar, also eine Reihe von Ereignissen und Entwicklungen“ sowie von „Normen und Werten, die sich in diesem Zusammenhang herausgebildet hätten“ (STEIN o.J.). Auf diese *weiße* Kulturgeschichte sowie „nationale Erzählungen“ nehmen die Vertreter\*innen der postmigrantischen Generation erklärtermaßen „keine Rücksicht“. Sie erzählen, im Sinne des postkolonialen Projekts der Gegengeschichtsschreibung, „andere Geschichten“ und „privilegier[en]“ Standpunkte, die in der Großerzählung „bisher ignoriert und marginalisiert wurde[n]“ (YILDIZ 2023:276). Das Postmigrantische ist nach Erol Yildiz ein „Kampfbegriff“, der sich gegen eine „Ausgrenzung von Menschen“ richtet,

die sich selbst als integralen Bestandteil der Gesellschaft verstehen, gegen einen öffentlichen Diskurs, der Migrationsgeschichten weiterhin als spezifische historische Ausnahmen behandelt und in dem zwischen einheimischer Normalität und migrantischen Konflikten unterschieden wird. (YILDIZ 2023:278)

Als progressive „politische Positionierung innerhalb einer (vielleicht noch) mehrheitlich weißen Gesellschaft“ (OTOO 2023:140) provoziert sie angstgesteuerte Gegenreaktionen bei jenen, die ethnozentrisch denken und „eine vermeintliche weiße Überlegenheit“ wieder „herzustellen oder zu stabilisieren“ (OTOO 2023:138) suchen. Das Verschieben gesellschaftsprägender Master-narrative vom Zentrum an die Peripherie wird in der neurechten Interpretation als usurpatorische Machtumkehr gelesen, als unrechtmäßige Aneignung der Deutungshoheit über ‚deutsche‘ Kultur sowie der kulturgeschichtlich ‚hart erarbeiteten‘ *weißen* Privilegien, die man nicht kampfflos preisgeben will. Stattdessen müsse man den (ethno)kulturellen Zusammenhang im Konzert der europäischen Neuen Rechten „gemeinsam verteidigen“, ihn wieder stark und zukunftsfähig machen: „Es reicht nämlich nicht“, so Philip Stein (Kopf des JungEuropa-Verlags sowie von *Ein Prozent*), „das Erbe derer weiterzugeben, die uns vorausgegangen sind; man muss auch die Handlungsfähigkeit weitergeben, die sie Zeit ihres Lebens an den Tag legten und unter Beweis stellten“ (STEIN o.J.).

Diese Auffassung bildet auch die Grundlage für die von dem neurechten Historiker David Engels (Lehrstuhlinhaber an der *Université libre de Bruxelles*)

propagierte Idee eines „fundamentalen Neubau[s] Europas“ auf der Basis eines traditionellen Wertekanons:

Verteidigung der natürlichen Familie, strenge Regulierung der Zuwanderung, Rückkehr zum Naturrecht, Sicherung eines sozialverträglichen Wirtschaftsmodells, radikale Durchsetzung der Subsidiarität, Wiederbelebung der kulturellen Wurzeln unserer Identität und Erneuerung unseres Sinnes für das Schöne – dies sind, in wenigen Worten, die programmatischen Grundpfeiler eines solchen neuen, ‚hperialistischen‘ Europas. (ENGELS 2020: Klappentext)

Zweifelsohne ist das neuere Feld keineswegs homogen. Es lässt sich vielmehr mit BENEDIKT KAISER (2019) als ein Mosaik beschreiben, dessen unterschiedliche Ausprägungen das Engagement für dieselbe Sache eint. Doch ob nun neurealistisch oder neumythologisch-esoterisch, biopolitisch oder kulturkonservativ-geschichtspolitisch orientiert: Der drohende Verlust (‚ethno‘)-kultureller Identität, wie er im Kontext universalisierender Globalisierungsdynamiken und der Vision einer postmigrantischen Gesellschaft aufscheint, wird als existentielle Bedrohung erlebt, der es mit allen Mitteln entgegenzutreten gilt. Die für das neuere Spektrum allgemeingültige Prämisse lautet nach LICHTMESZ, dass „der Widerstand [...] absolute Priorität hat, da es sich um eine akute Bedrohung handelt, deren Gefährlichkeit nicht zu unterschätzen ist“ (LICHTMESZ 2022). Flankiert wird dieser Aufruf auf breiter Front in der ausdifferenzierten publizistischen Landschaft der (europäischen) Neuen Rechten, in den neuen Medien via TikTok, Twitter bzw. X und Co. und auch literarisch, etwa in MICHEL HOUELLEBECQ'S Bestseller *Unterwerfung (Soumission)* (2015) oder den Publikationen aus dem *Antaios-* und *JungEuropa-*Verlag.

### **3. Pseudo-postkoloniale Identitätspolitik und Aneignung des ‚Race‘-Diskurses**

Die Aneignung ‚linker‘ Ideen ist kein gänzlich neues Phänomen. Sie setzt wirkmächtig mit der produktiven Rezeption der kulturrevolutionären Strategien des marxistischen Denkers Antonio Gramsci bei Alain de Benoist, dem Spiritus Rector der Nouvelle Droite, ein, deren Vermittlung in den deutschen Sprachraum maßgeblich durch Armin Mohler erfolgte. Sie setzt sich u.a. fort in der selektiven Aneignung poststrukturalistischen Denkens (vgl. AMLINGER 2020) sowie der Neuen Realismus-Konzeption von Maurizio Ferraris (vgl. WIEGMANN 2016). Eine Erklärung für diese Anschlussfähigkeit bietet die sogenannte Hufeisentheorie, die von einer strukturellen

Ähnlichkeit von Links- und Rechtsextremismus ausgeht. Raoul Thalheim beschreibt sie in seinem neurealistischen Roman *Hirnhunde* wie folgt:

Es gibt hunderterlei Anknüpfungspunkte. Links und rechts, gefaßt ins berühmte Modell des Hufeisens: An den gegenüberliegenden Punkten, also je am äußersten Rand, berührte man sich beinahe, zwangsläufig geradezu! Zivilisationskritik, Kultur- und Konsumskepsis, Gegen-den-Strom-Schwimmen, das Nichteinverständnis mit der gegenwärtigen Lage – was sollte da die überkommene Gesäßgeographie, dieses dumpfe Rechtslinks-Schisma? Im Grunde könnten sie sich einig sein! Eins sein! (THALHEIM 2014:269)

In der von massiven Verlustängsten getriebenen Abwehrhaltung, die das spezifisch Eigene um jeden Preis gegen eine migrationsbedingte Nivellierung kultureller Eigenheiten im Globalisierungsmainstream verteidigen will, hat die Neue Rechte die postkolonialen Studien für sich entdeckt. Europa wird in der Fortschreibung von Diskurslinien, die in ihrer antisemitischen und antiamerikanischen Ausprägung bereits die konservative Kulturkritik um 1900 prägten (vgl. WIEGMANN 2013), als von fremden Interessen gesteuert markiert. Benoist spricht in *Kulturrevolution von rechts* (1985) explizit von einem „besetzte[n] Europa“ und führt aus:

Besetzung: Das Wort muß offensichtlich in seinem weitesten Sinne begriffen werden. Eine Besetzung muß nicht nur – heute weniger denn je – eine militärische sein. Diese ist nur *eine* Möglichkeit unter anderen. [...] Die Besetzung kann auch wirtschaftlich, kulturell, ideologisch oder religiös sein. Die ‚Freiheit, man selbst zu sein‘, der der Begriff der Besetzung entgegensteht, darf nicht nur im Sinne einer scheinbaren physischen (individuellen) Freiheit verstanden werden. (BENOIST 2017:179f.)

Benoist rekurriert hier vor allem auf die „zwifache Besatzung Europas“ nach dem Zweiten Weltkrieg, die zu einem „russisch-amerikanische Kondominat“ geführt habe, durch das der Kontinent seitdem ideologisch „beherrscht“ (BENOIST 2017:181) werde und das die kulturelle Identität der Europäer von zwei Seiten her konsequent unterdrücke. Diese Ansicht findet ihre Fortsetzung u.a. bei Martin Sellner und anderen Vertretern der intellektuellen Neuen Rechten wie Martin Lichtmesz, auch wenn nicht mehr auf die Besatzermächte rekurriert wird. An die Stelle eines dezidierten Antiamerikanismus ist ein antikapitalistischer Antiglobalismus getreten. Der erklärte „Hauptfeind“ (BENOIST 2017:179) ist der kulturelle Besonderheiten nivellierende Universalismus:

Anders ausgedrückt ist das System, das wir unter diesen Verhältnissen für den Hauptfeind halten, dasjenige (welche Charakteristiken es auch sonst haben möge), dessen Vorhandensein und Beibehaltung die Völker in die tiefste Entartung reißen würden; dessen Begleiterscheinungen in unabwendbarer Weise die gesellschaftliche

Auflösung und die Aushöhlung der kollektiven Identitäten hervorrufen würden; dessen Verbreitung am sichersten das Ende der Geschichte herbeiführen würde. Der Hauptfeind ist der bürgerliche Liberalismus[.] (BENOIST 2017:186)

Als akute, existentielle Bedrohung für das kulturell Eigene werden insbesondere die weltweiten Migrationsbewegungen angesehen, welche das Heimische zunehmend *verfremden* und – im Sinne Heideggers – *unheimlich* werden lassen. Am „logischen Endpunkt“ des Universalismus „werden“, nach Lichtmesz, „die überkommenen Völker der westlichen Welt nicht mehr existieren oder zumindest aufgehört haben, Herr im eigenen Haus zu sein“ (LICHTMESZ 2021:27).

Durch die Aneignung postkolonial geprägter identitätspolitischer Strategien wird in der Neuen Rechten „ein politisch handlungsfähiges Kollektiv imaginiert, konstituiert und mobilisiert“ (STRAUB 2011:296), oder anders: wieder ein organisches Volksganzes beschworen, das es um jeden Preis ‚rein‘ zu halten und zu verteidigen gilt. Die identitätspolitischen Mittel und Möglichkeiten, die es marginalisierten Gruppen erlauben, „auf ihr (fremd verschuldetes) Leid aufmerksam zu machen, auf (gemeinsam und zugleich individuell) erlittene Traumata oder ‚Katastrophenerfahrungen‘, auf Herrschafts- und Machtverhältnisse, unter denen sie als Unterdrückte leiden“ (STRAUB 2011:296), werden den ursprünglichen Zusammenhängen entfremdet und in den Dienst einer *weißen* Identitätspolitik gestellt. Die autochthonen Völker Europas werden in einer Inversion des postkolonial geprägten ‚Race‘-Diskurses nun als ‚Opfer‘ eines *antiweißen* Rassismus und fremdbestimmter Herrschaft stilisiert.

Was die Neuen Rechten wollen, ist im Grunde die „Rückeroberung“ *weißer* Privilegien sowie „verlorener Deutungsmacht“ (KUBITSCHKE 2014:33) über das, was ‚deutsch‘/‚europäisch‘ ist, „denn über den Sinn der Wörter organisiert sich in letzter Analyse der soziale Konsens“ (BENOIST 2017:131). Und zu dieser ‚Rückeroberung‘ gehört die ‚Befreiung‘ von vermeintlicher Fremdbestimmung, die qua analogischem Kurzschluss mit zugewanderten Menschen assoziiert wird, welche auf biopolitischer Ebene die autochthone Bevölkerung Europas ‚entmachten‘ würden (in der Neuen Rechten firmiert dieses Szenario unter dem Schlagwort des ‚Großen Austauschs‘; Lichtmesz u.a. sprechen diesbezüglich auch vom drohenden „weiße[n] Genozid“ [LICHTMESZ 2021:27]). Aus dieser Annahme wird eine existentielle Notwendigkeit einer Verteidigung der angestammten Heimat und eigenen (Ethno-)Kultur abgeleitet, welche

nicht nur als ‚Reconquista‘,<sup>2</sup> sondern explizit auch als antikolonialer Befreiungskampf (vgl. verschiedentlich u.a. LICHTMESZ 2021, BENOIST 2017) akzentuiert und damit im Kontext der geltenden öffentlichen Diskursregeln moralisch legitimiert wird.<sup>3</sup> Zugleich wird dem postkolonialen Diskurs selbst eine Doppelmoral unterstellt, eine Art Bigotterie, die Diversität und Anerkennung kultureller Identität für die einen, aber Selbstverleugnung und Verzicht auf jede Art der Selbstbestimmung von den anderen fordere. Dass gerade *weiße* Vertreter der postkolonialen Studien eben solches forderten, sei ein „bei kolonisierten Völkern“ recht häufig zu beobachtendes „masochistisches“ Phänomen“ (BENOIST 2017:112). Vielfach sei ja – etwa bei W.E.B. Du Bois (*Die Seelen der Schwarzen*), Frantz Fanon (*Schwarze Haut, weiße Masken*) oder Albert Memmi (*Der Kolonisator und der Kolonisierte*) – beschrieben worden, welche „verheerenden Auswirkung auf das seelische Gleichgewicht“ Kolonisation hätte: „Wie sollte der entfremdete Mensch, der entwurzelte Mensch sich nicht veranlaßt fühlen, eine Existenz abzulehnen, in der er seine eigene Identität nicht mehr wiederkennt?“ (BENOIST 2017:112) Besonders ausgeprägt sei dies bei den Deutschen: „[S]ie sind Meister im Gedächtnisverlust und der Entpersönlichung. Mit einem Wort: sie sind die besten Kolonisierten. Nach dem zweiten Weltkrieg hat man ihnen alles verboten. Man hat ihnen nur die wirtschaftliche Tätigkeit überlassen“ (BENOIST 2017:145), welche aber auch im Dienst des westlichen Kapitalismus stehe. „Bei manchen ‚primitiv‘ genannten Völkern“ habe „die

---

<sup>2</sup> Der Begriff wird entlehnt von dem spanischen Begriff ‚Reconquista‘, der die Zeit der Rückeroberung der von Mauren besetzten Gebiete auf der iberischen Halbinsel durch die Christen bezeichnet. In der neurechten Prägung handelt es sich um einen „Begriff, der sowohl die Ästhetik als auch die Aktionsformen und das Selbstverständnis der Identitären zusammenfasst [...]. Reconquista betitelt den Kampf gegen jene, die als ‚anders‘, als ‚fremd‘ definiert werden[.] Der Begriff Reconquista bezeichnet die (Wieder-) Erlangung der Macht, die durch eine Rebellion christlicher Nachkommen der Westgot\_innen am Beginn des achten Jahrhunderts begann und sich gegen die Herrschaft muslimischer Erober\_innen sowie gegen die jüdische Bevölkerung richtete. ‚Reconquista‘ spiegelt als Begriff nicht bloßes Zurückerobern wider, sondern vermittelt auch den Wunsch nach Säuberung von fremd gedachten Bevölkerungsgruppen“ (BRUNS / GLÖSEL / STROBL 2016:70).

<sup>3</sup> „Befreiungskriege“ und „Kolonialaufstände“ sind – so Benoist – „die legitimen Aufstände par excellence [...]. Ihre Stärke rührt von der Tatsache her, daß sie tiefe Wurzeln haben. Sie mobilisieren die Energien der Verzweiflung“ (BENOIST 2017:106).

Akkulturation einen Energieverlust verursacht, der einem Todeswunsch gleichkommt“ (BENOIST 2017:112). Wie Individuen, so können nach Benoist auch „Völker“ unter dem Druck der Fremdbestimmung „zu ‚Selbstmordkandidaten‘ werden“ (BENOIST 2017:113). Insofern bedürfe es nicht nur einer „Entkolonisierung, für das Selbstbestimmungsrecht der Völker“ (BENOIST 2017:102), sondern auch einer „Dekolonisation des Denkens“ (THIONG’O 2022). Diese muss nach Sellner bei den Begriffen ansetzen, welche das „gesamte[] Denken und Sprechen“ (SELLNER 2017:130) bestimmen. Mit der Deutungshoheit über Begriffe wie ‚deutsch‘, ‚Identität‘, ‚Kultur‘ oder eben auch ‚Kolonisation‘ verknüpft sich insofern die gesamte kulturhegemoniale Frage.

Eine zentrale strategische Rolle spielt hierbei die Aneignung bzw. ‚symbolische Okkupation‘ (SELLNER 2017:82ff.) postkolonialer Argumentation, deren Begrifflichkeiten im Hinblick auf ein ‚White Empowerment‘ umgedeutet werden. ‚Entkolonisierung‘, ‚kulturelle Identität‘ und ‚Ethnopluralismus‘ sind Schlagworte, die gegen einen Globalisierungsmainstream und demographische Verschiebungen in Richtung einer postmigrantischen Gesellschaft eingesetzt werden. Dabei hat das vordergründige Postulat eines Ethnopluralismus tatsächlich das Potential, auch bei konservativ orientierten Migrantengruppen zu verfangen, die, wie Umfragen zuletzt gezeigt haben, die Wahl der AfD derzeit vermehrt in Betracht ziehen (vgl. u.a. FOROUTAN 2024).<sup>4</sup> Den Schulterschluss mit ‚anderen‘ marginalisierten Ethnien inszenierte insbesondere die Gallionsfigur der französischen Nouvelle Droite: „Der ‚Aufstand der Kulturen‘ gegen den gemeinsamen Feind Globalismus wurde zu einem von Benoists Leitthemen“ (LICHTMESZ 2021:257). In *Europe, Tiers monde, même combat* (*Europa, Dritte Welt, Gleicher Kampf*, Paris 1986) sieht er die Völker der sogenannten ‚Dritten Welt‘ als Verbündete im Kampf „gegen das doppelköpfige Ungeheuer des Sowjet- und Yankee-Imperialismus“ (BENOIST zitiert nach LICHTMESZ 2021:257) an. Benoist artikuliert die in der Folge u.a. für die Identitäre Bewegung prägend gewordene Ansicht, dass auch der *weiße* Mann Anspruch auf eine ethnokulturelle Identitätspolitik haben sollte:

Wir wohnen [...] gewissen Paradoxien bei. Wir sehen, wie Ideologen für die Achtung aller Rassen eintreten. Mit einer Ausnahme: der unseren (die, nebenbei, auch die ihre ist). [...] Einerseits sagt man uns, daß die Indianer und die Eskimos der Aggression, die der Kontakt mit der westlichen Zivilisation darstellt, nicht

---

<sup>4</sup> Auch die Dokumentation *Russlanddeutsche, die AfD & ich* hält eine solche Tendenz fest (FUNK 2024).

standhalten könnten. Andererseits behauptet man, daß die Vermischung der Völker und der Kulturen für die Europäer eine ausgezeichnete Sache und ein Faktor des Fortschritts sei. Man fragt sich, ob hier nicht mit zweierlei Maß gemessen wird [...]. Ich für meinen Teil sehe nicht, weshalb das, was für die Bororos oder die Guayaquis ausgezeichnet ist, sich für uns nicht zumindest als ebenso gut erweisen sollte. Oder man müßte wohl zugeben, daß bestimmte Rassen, was ihre Anpassungsfähigkeit anbetrifft, begabter sind als andere. [...] Bekräftigen wir also das Recht der Völker, sie selbst zu sein; das Recht, das alle Völker haben, danach zu trachten, zu ihrer vollen Entfaltung zu gelangen – wider jeden Universalismus. (BENOIST 2017:102f.)

Die *weißen* Völker nicht als indigene anzuerkennen und ihnen nicht das Recht auf Bewahrung einer eigenständigen Identität zuzuerkennen, eben das wird unter ‚Rassismus‘ verstanden, weshalb Benoists einschlägiges Kapitel in *Kulturrevolution von rechts* auch „Wider den Rassismus“ betitelt ist. Wenn Di-Angelo „Race matters“ verkünde, so habe dies nach Lichtmesz ‚gerechterweise‘ auch für die *weiße* Rasse zu gelten (LICHTMESZ 2021:168). In einer vollständigen Inversion von Elementen des ‚Race‘-Diskurses, die symbolisch okkupiert und *weiß* überschrieben werden, wird ‚Whiteness‘ identitätspolitisch gegen einen ‚globalistischen Universalismus‘ in Stellung gebracht, der europäischen Kultur der Status des Marginalen zugeschrieben und gleiches Recht für alle eingeklagt: „Man hat das Recht, für die Black Power zu sein, aber unter den Bedingungen, daß man gleichzeitig für die White Power, die Yellow Power und die Red Power ist“ (BENOIST 2017:102).

Diese Einschreibung in den ‚Race‘-Diskurs unter *weißen* Vorzeichen lässt sich mit ERIC KAUFMANN (2018) als „whiteshift“ bezeichnen, durch den „rassische Identität“ (wieder) zum „wirkmächtigen, gesellschaftlichen Faktor“ (LICHTMESZ 2021:93) erhoben werden soll. Dabei werden der Status des Marginalisierten und das Opfer-Narrativ nicht nur auf die kulturelle Identität, sondern – eng damit verknüpft – auch auf die eigene Bewegung appliziert und die umfassende „Diskreditierung“ (BENOIST 2017:33) rechten Denkens nach dem Zweiten Weltkrieg beklagt: „Die herrschende Ideologie, die Moral und politische Korrektheit vorgibt, duldet keinen Meinungspluralismus. Diversität soll es nur in ethnischen und religiösen, nicht aber in politischen Fragen geben. Man ist objektiv nicht ‚frei‘, seine Meinung zu äußern“ (SELLNER 2017:134). Der pseudo-postkoloniale Identitätsdiskurs geht hier fließend über in einen politischen, der „Identität mit Artikulation, Stimme und Handlungsermächtigung“ (STRAUB 2011:297) verbindet.

In vielfältiger Weise okkupiert die Neue Rechte also die Identitätspolitik marginalisierter Gruppen, wie sie sich im Kontext postkolonialer Theorien

entwickelt hat. Zum einen wird den alten völkischen Ideen dadurch ein zeitgemäßes Update verpasst. Zum anderen wird durch den Rückbezug auf anerkannte Theoriekonzepte die eigenen Weltsicht legitimiert und anschlussfähig für aktuelle Identitätsdiskurse gemacht, wobei zugleich die Identitätspolitik tatsächlich marginalisierter Sozialgruppen geschwächt wird. Postkolonial geprägte ‚identity politics‘ bieten in dieser Umkodierung also ein „strategisch geeintes, effektives [Kampf]Mittel“ (STRAUB 2011:296) für den rechten Kulturkampf.

Lutz Niethammer hat schon vor vielen Jahren in seiner kritischen Studie *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur* darauf hingewiesen, dass das „neue“ kulturelle oder ethnische Identitätsbewusstsein „längst kein Reservat der Benachteiligten mehr“ (NIETHAMMER 2000:261) sei. Das strategische Instrument der ‚identity politics‘ stehe vielmehr „für alle möglichen Zwecke beinahe beliebiger Gruppen [...] offen.“ Die aus „defensiven Differenzenerfahrungen geborene[] Identitätspolitik“ (STRAUB 2011:297) sei

[d]ort stark, wo sie das Wahrnehmungspotential sozialer Schwäche und Ausgrenzung betont, intuitive Verständigung zwischen Ausgegrenzten als sinnvolle Kraft begreift und Subjektivität mit Stolz ausstattet; aber schwach, wo sie [...] mit der Paranoia des Opfers ausstattet, objektive biologische Identität vortäuscht, [...] und sich über das eigene Herkommen mit mystischen Konstruktionen betrügt. (NIETHAMMER 2000:266)

Letzteres trifft zweifelsohne auf die *weiße* Identitätspolitik der Neuen Rechten zu, denn hier geht die ethnokulturelle Identitätskonstruktion „zwangsläufig“ mit einer „Diskriminierung“ (STRAUB 2011:296) Anderer einher. Tatsächlich lässt sich an dieser Stelle eine ethische Schwachstelle von Identitätspolitiken erkennen, die das Einklinken völkischer oder ethnonationalistischer Positionen in diesen Diskurs ermöglicht: die Markierung von kultureller Differenz, die unweigerlich mit einer Privilegierung des Eigenen einhergeht – die auch in der identitätspolitischen Rhetorik der sogenannten postmigrantischen Generation vorgenommen wird.<sup>5</sup> Den Überlegungen Niethammers zufolge werden im Zuge von ‚identity politics‘ nicht nur neutrale Unterscheidungen zwischen einem kulturellen Selbst und den Anderen getroffen, sondern diese

---

<sup>5</sup> Vgl. u.a. die Aussage, dass zugewanderte Menschen „oft einen kulturellen und Wissensvorsprung“ hätten, weil sie gelernt haben, mit Unsicherheiten, Mehrdeutigkeiten und Ambivalenzen umzugehen.“ Sie hätten sich „trans-kulturelle Kompetenzen“ angeeignet und ein zukunftsweisendes „Mobilitätswissen“ (YILDIZ 2023:274) erworben.

Anderen in der Regel auch „abgewertet und (jedenfalls symbolisch) als Objekt legitimer Aggression und Gewalt kategorisiert. Die qualitative soziale Differenzierung gehört nolens volens zur Disqualifizierung des ‚Gegenübers‘“ (STRAUB 2011:296). Interessanterweise ist es genau das, was Lichtmesz der Identitätspolitik der ”People of Color” vorwirft, „die längst schon nicht mehr gleiche, sondern Sonderrechte“ einfordern würden. Sein Eindruck führt ihn zu der Überzeugung, dass „die sogenannte ’Critical Race Theory’“ (LICHTMESZ 2021:157) im Kern anti-weißer Rassismus sei (“Anti-racism is a code word for anti-white” [LICHTMESZ 2021:158]) und auf einen usurpatrischen Machtumsturz hinauslaufe: „Rassensegregation, allerdings unter umgekehrten Vorzeichen“ (LICHTMESZ 2021:158). Ebenso wie die von ihm aufs Schärfste diskreditierte „Pseudowissenschaft der ‚Kritischen Weißseinsforschung‘“ (LICHTMESZ 2021:167), die gleichsam in vorauseilendem Gehorsam nach der „Umverteilung von Besitzverhältnissen trachte[]“ (LICHTMESZ 2021:170). Was mit der radikalen Infragestellung ‚weißer Privilegien‘ (vgl. MCINTOSH 2024) geopfert werde, sei indes „nichts anderes als die ethnokulturelle Beheimatung von Weißen in einer Welt, die von Weißen geschaffen wurde und deren Werte, Ästhetik und Geschichte“ (LICHTMESZ 2021:168) widerspiegle.<sup>6</sup>

Innerhalb der Literaturproduktion der Neuen Rechten findet sich in Zierkes *Ins Blaue* ein gutes Beispiel für die Okkupation des ‚Race‘-Diskurses, das auf symbolischer Ebene die metapolitischen<sup>7</sup> Diskurslinien bündelt. Nicht nur textuell, sondern auch optisch wahrnehmbar wird hier mit dem Symboltier des Panthers ein neues ikonisches (Feld-)Zeichen gesetzt, das durchgängig anstelle von Kapitelüberschriften gesetzt ist und dieser Art leitsymbolisch den Text durchzieht. Textinhärent steht es für die überindividuelle Urkraft, die im Protagonisten durch die mythische Wiederverbindung seines Selbst mit dem Blut und Boden der Ahnen belebt wird. In ihm erwacht das Raubtier, der schwarze Panther, der ihn als Verkörperung eines ‚wilden‘

---

<sup>6</sup> Eine Kritik, die zuletzt auch die Philosoph\*innen MICHAEL ESFELD, DIETER SCHÖNECKER UND CAROLA FREIIN VON VILLIEZ (2024) formulierten.

<sup>7</sup> Das neurechte Konzept der Metapolitik geht auf Alain de Benoist zurück, der es im Rahmen seiner eklektizistischen Ideen zu einer Kulturrevolution von rechts von dem marxistischen Theoretiker Antonio Gramsci entlehnt. Demnach ist eine „Eroberung der Geister“ (BÖHM 2017) durch den Einsatz kultureller und medialer Mittel eine wesentliche Vorbedingung für das schließlich Erringen politischer Gewalt. Diese Form des Kulturkampfes operiert jenseits parteipolitischer Programme (metapolitisch).

Volksgestes begleitet und zugleich Teil von ihm ist. In der poetisierten Erhebung des schwarzen Panthers zum Krafttier einer ‚White Power‘-Bewegung zeigt sich exemplarisch die metapolitische Strategie der symbolischen Okkupation des ‚Race‘-Diskurses und der postkolonialen Studien durch die Neue Rechte. Dabei werden im Kollektivsymbol des Panthers unterschiedliche Referenzen intertextuell verwoben, sodass sie zu einer spezifischen neu-rechten Codierung des Zeichens gerinnen. Zum einen lässt sich ein Bezug zu dem im bayrisch-österreichischen Raum beliebten Wappentier herstellen, das in der europäischen Tradition ein „starkes und unschlagbares Christentum“<sup>8</sup> symbolisiert. Verwiesen wird in heraldischen Erläuterungen gerne auf das Lemma ‚Panthera‘ im *Physiologus*:

Der Panther schläft drei Tage, wenn er sich gesättigt hat. Dann erwacht er und erhebt seine Stimme, wobei zugleich ein überaus köstlicher Wohlgeruch seinem Mund entströmt. Und alle Tiere von nah und fern folgen seiner Stimme und dem Wohlgeruch und sammeln sich um ihn. Nur der Drache, der sein Feind ist, fürchtet sich und verbirgt sich. So stand Christus am dritten Tage vom Tode auf und sammelte um sich die Nahen und Fernen, das heist Juden und Heiden. Der Drache aber ist der Teufel, den er überwand. (PHYSIOLOGUS [GkS 1633 f.3v-5])

Zweifelsfrei wird durch diese Konnotation des Zeichens im Roman das Motiv kraftvoller, insbesondere wohl antimuslimischer Heimatverteidigung akzentuiert.

Es lässt sich aber auch ein dominanter intertextueller Bezug zu dem afrofuturistischen Marvel-Film *Black Panther* (2018, Regie: Ryan Coogler) konstatieren. In dieser auf den ersten Blick absurd anmutenden Bezugnahme auf eine Symbolfigur der ‚Black Power‘-Bewegung spiegelt sich auf den zweiten Blick ein charakteristisches metapolitisches Vorgehen aus dem Umfeld der Identitären Bewegung. Dieses zeigt sich zum einen in der Umkodierung populärer Symbole, zum anderen in der Aneignung postkolonialer Argumentationslinien, die im Hinblick auf ein ‚White Empowerment‘ umgedeutet und für die wehrhafte Verteidigung europäischer Identität gegen den Globalisierungsmainstream eingesetzt werden. Die Umkodierung postkolonialer Identitätsdiskurse sowie hier konkret des afrofuturistischen Superhelden *Black Panther* hat auch den Effekt, dass dieser nach der Verschiebung in einen *weißen* Deutungsrahmen nicht mehr ungebrochen als *schwarzes* Krafttier gelesen werden kann. Ihm werden dadurch sozusagen die Zähne gezogen. Im Sinne der ästhetischen Interventionsstrategie Sellners fordert die

---

<sup>8</sup> So zu lesen in dem der steirischen Landeshandfeste von 1523 angefügten Distichon, zitiert nach O.A. (o.J.)

Aneignung der Symbolfigur der ‚Black Power‘-Bewegung „den Gegner [überraschend und invasiv] in seinem eigenen Machtbereich heraus[.]“ Definiert als ein Eindringen „in einen Raum oder einen Prozeß [...], in dem der Gegner sich sicher fühlt und der symbolisch für seine kulturelle Hegemonie steht“, ist „[d]iese ‚Intervention‘ [...] gewaltfrei“ (SELLNER 2017:69), aber besonders effektiv. Sie unterbindet „das Geschehen, in das sie eingreift, nicht“, sondern nutzt dessen Kraft, indem sie ihm durch Umkodierung „einen neu[recht]en Drall“ (SELLNER 2017:69) gibt. Das Ziel dieser ästhetischen Strategie ist es, die „populären Zeichen dieser Gesellschaft zitierend in ihr Gegenteil zu verkehren“ (HORNUFF 2019:28) und damit auf der symbolischen Ebene einer Umwertung der Werte vorzugreifen. Die Rede vom brüderlichen Kampf („*même combat*“ [BENOIST 1986]) der ‚unterdrückten‘ Völker gegen den ‚völkervernichtenden‘ Globalismus, wie sie u.a. Benoist im Munde führt, lässt sich also als Attrappe entlarven. Der vermeintliche Schulterschluss geht ganz im Gegenteil mit einer Enteignung identitätspolitischer Instrumente und Rhetoriken einher sowie mit einer perfiden Täter-Opfer-Umkehr, wenn die *Weiß*en als eigentliche Zielscheibe von Rassismus dargestellt werden.<sup>9</sup>

Das in *Ins Blaue* gesetzte neurechte Kollektivsymbol des Panthers ist darüber hinaus auch intertextuell verwoben mit Karl Mays exotistischem Abenteuerroman *Der Schatz im Silbersee* (1890/1891), aus dem sich ein Bezug zur neurechten Identifikation des eigenen ethnokulturellen Kollektivs mit ‚anderen‘ indigenen Völkern erschließen lässt. Bei May ist der das erste Kapitel dominierende schwarze Panther ein Krafttier, das – ähnlich wie bei Zierke – auf eine mystische Art mit der indigenen Bevölkerung in Verbindung steht und im völkerpsychologischen Sinne als Seelentier deren Wesensart verkörpert. Wie der zunächst schlafende Panther in seinem Käfig, so scheinen auch die ‚Indianer‘ auf den ersten Blick nicht sehr bedrohlich. Ihre Klugheit und verteidigungsbereite Geschicklichkeit, so heißt es, solle man aber nicht unterschätzen und ihre „Rache“ (MAY 1978:17) fürchten. Diese „Bestie“ ist in einem „Kasten“ (MAY 1978:12) versteckt, bricht aber mit schierer Urgewalt aus, als sie gereizt wird: „[W]enn man mit Fäusten an den Kasten schlägt, so wacht er auf“ (MAY 1978:13). Die bestialische Stärke dieses Raubtiers ist in *Der Schatz im Silbersee* darüber hinaus tatsächlich schon in eine analogische

---

<sup>9</sup> Mit antisemitischer Schlagrichtung erreicht diese *blame the victim*-Strategie ihren Höhepunkt an Perversion in der Rede vom drohenden „weißen Genozid“ (vgl. u.a. LICHTMESZ 2021:27).

Ähnlichkeitsbeziehung zu explizit als Deutsche kenntlich gemachten Männern gesetzt: „Weiße[] von hoher, außerordentlich kräftiger Gestalt“ (MAY 1978:8), herausragende, nie besiegte Kämpfer, die sich gleichsam als Lichtgestalten von den ansonsten zwielichtig wirkenden Figuren auf dem Passagierdampfer abheben. Man kann diese Konnotationsebene als Hinweis darauf interpretieren, dass man die Neue Rechte lieber nicht (als ‚primitiv‘) unterschätzen sollte, denn sie werde mit ‚kluger Geschichtlichkeit‘ und aller Gewalt ihre „ethnokulturelle Identität verteidigen!“ (SELLNER 2017:18) – wie ein Tier, das einem Territorialinstinkt folgt.

#### **4. ‚Edle Wilde‘. Die indigene Mimikry der Neuen Rechten**

Die analogische Ähnlichkeitsbeziehung zwischen Deutschen und Indigenen, wie sie sich bei Zierke im Anschluss an May und die Texte von Benoist oder Lichtmesz findet, knüpft an das romantische Bild vom ‚edlen Wilden‘ an, worüber der pseudo-postkoloniale Diskurs der Neuen Rechten (in einer Verlängerung der Traditionslinien der konservativen Kulturkritik) eine antimoderne, zivilisationskritische Schlagrichtung bekommt. Dem ‚entwurzelten‘ globalistischen ‚Migrantismus‘<sup>10</sup> als Signum der zivilisatorischen Moderne tritt der ‚edle Wilde‘ als Repräsentant und Statthalter des Völkischen entgegen. Dabei handelt es sich aber nicht in erster Linie um eine exotische Figur aus fremden Welten („eine idealisierte Rothaut oder einen Bewohner der Südsee“), vielmehr rekurriert Lichtmesz in diesem Zusammenhang auf „Tacitus‘ Darstellung der Germanen“ (LICHTMESZ 2021:188). Der Rekurs auf den römischen Geschichtsschreiber legitimiert hier eine Sichtweise, welche – auf eine lange Tradition zurückgreifend – die einheimische Bevölkerung nicht nur im Sinne postkolonialer Identitätsdiskurse als ‚indigen‘ zu bezeichnen erlaubt, sondern zugleich auch deren qualitative Besonderheit („edel“) akzentuiert. Die Identifikationsfigur des ‚edlen Wilden‘ leitet über zu einem kulturellen Selbstverständnis, das die eigene Kulturform als ursprünglich und damit als ‚indigen‘ apostrophiert und zugleich deren als ‚herausragend‘ klassifizierte kulturelle Leistungen umfasst. Dieser neurechte Begriff von Indigenität ist insofern einer, der sich von allem ‚primitiv‘ Gedachten sehr deutlich distanziert. Dabei inkorporiert die Identifikationsfigur des ‚edlen Wilden‘ die Ambivalenz eines Argumentationsmusters, das

---

<sup>10</sup> ‚Migrantismus‘ ist eine rechtspopulistische Bezeichnung für ein vermeintlich essentialistisches (homo migrans) und emphatisches Verständnis von Migration.

einerseits eine strategische Identifizierung mit dem Indigenen im Hinblick auf ‚identity politics‘ anvisiert und andererseits eine qualitative Differenz betont, die das Eigene von ‚anderen‘ indigenen Völkern abhebt. Der „Indigene“ ist in diesem Sinne „mehr als nur ein ‚Eingeborener““ (LICHTMESZ 2021:108).

In Lichtmesz’ Ausführungen zum Konzept des *Ethnopluralismus* wird deutlich, wie eng sich das neuere Verständnis von Indignität an völkisch überschriebene pseudo-postkoloniale Diskurslinien anschließt:

Nun bedeutet das aus dem Lateinischen stammende Wort ‚indigen‘ wörtlich nichts anderes als ‚eingeboren‘ und ist gleichbedeutend mit dem aus dem Griechischen stammenden Wort ‚autochthon‘ (*autós* = selbst, *chthōn* = Erde): ‚einheimisch, eingeboren, alteingewohnt‘; aber schon dieser kurze Überblick zeigt, daß der vorherrschende Gebrauch des Begriffes ‚indigen‘ nur mehr wenig mit seinem eigentlichen Wortsinn zu tun hat. Hier wird offenbar an der Vorstellung gearbeitet, daß europäische (also: weiße) Menschen und Völker im Gegensatz zu allen anderen nicht ‚autochthon‘ oder ‚eingeboren‘ sein können, daher kein angeammtes Recht auf ein Heimatland haben. (LICHTMESZ 2021:109f.)

Als Beleg für eine umfassende Marginalisierung des Eigenen sowie für einen anti-weißen Rassismus im öffentlichen Diskurs verweist Lichtmesz auf eine in der Online-Enzyklopädie *Wikipedia* zu findende Liste der indigenen Völker Europas, auf der „mit Ausnahme einiger finno-ugrischer Volksgruppen, die einen asiatischen Einschlag haben, nur solche als ‚indigen‘ genannt“ würden, „die nicht-weiß sind“ (LICHTMESZ 2021:108). Im Sinne gängiger neuerer Diskursstrategien wird wieder eine Doppelmoral des ‚multikulturalistischen‘ Diskurses beklagt, welche kulturelle Identität nicht an sich als schützenswert anerkennen würde, sondern Ethnien klassifiziere und in bewahrens- und vernichtenswerte unterteile.<sup>11</sup> Europäer\*innen hätten „im Gegensatz zu den unter Naturschutz stehenden ‚Indigenen‘ offenbar kein Recht auf Bewahrung ‚ihrer angestammten Gebiete und ihrer ethnischen Identität als Grundlage ihrer fortgesetzten Existenz als Völker““ (LICHTMESZ 2021:110). Tatsächlich sei, so die Argumentationslogik Martin Sellners und der Anhänger der Identitären Bewegung, aber vor allem die Existenz weißer Völker bedroht, denn „[n]ur in Europa und nur im Westen“ finde „eine

---

<sup>11</sup> Diese Kritik vollzieht sich interessanterweise nach demselben Muster wie diejenige an der Differenzierung zwischen ‚erwünschter‘ und ‚weniger erwünschter‘ Migration und einer Klassifikation von Einwanderungsgruppen, die auf ihre ‚Integrationsfähigkeit‘ hin unterschieden und als problematisch oder (eher) unproblematisch eingestuft werden (vgl. SCHINKEL 2017).

Masseneinwanderung statt, welche die autochthonen Menschen in wenigen Jahrzehnten ersetzen wird.“ Dieses „epochale[] Unrecht“ werde aber von der Weltöffentlichkeit nicht nur toleriert, sondern befördert, „[w]ährend die Linken für jeden Indianerstamm, dessen Lebensart bedroht wurde, auf die Barrikaden gingen und gegen die chinesische Masseneinwanderung nach Tibet oder die israelische Siedlungspolitik protestierten“ (SELLNER 2017:15).

Dass die eigene Indigenität derart tabuisiert werde, hält Lichtmesz für ein „Manöver“, das „wohl in Zusammenhang mit dem UN-Programm der ‚Ersetzungsmigration‘ (‘replacement migration’) als Heilmittel gegen alternde und schrumpfende Bevölkerungen[] empfohlen“ (LICHTMESZ 2021:110) würde. Tatsächlich aber ist es wohl eher umgekehrt ein Manöver der Neuen Rechten, sich diese Diskurse zu eigen zu machen. Die Argumentation ist scheinbar logisch, wirkt aber seltsam de-plaziert. In Anlehnung an Homi K. Bhabhas Mimikry-Konzept lässt sich hier von einer „[post]kolonialen Imitation“ (BHABHA 2000:127) sprechen, von einem Maskenspiel, das unter dem Deckmantel des politisch Korrekten sein subversives Potential entfaltet. Das, was im neurechten Diskurs unter dem Schlagwort des Ethnopluralismus kursiert, die scheinbar gleichwertige ‚Anerkennung‘ des Anderen, ist eine politisch korrekte „Maske“, hinter der sich aber „keine Präsenz oder Identität [verbirgt]“ (BHABHA 2000:130).

Auf den ersten, sehr irritierenden Blick scheint sich das rechte Konzept des Ethnopluralismus, wie es u.a. Benoist, Sellner oder Lichtmesz proklamieren, überraschend wenig von aktuellen Ansätzen einer durch die postkolonialen Studien stark geprägten Interkulturalitätsforschung zu unterscheiden, die für die Anerkennung von Differenzen sowie von kulturspezifischen Eigenlogiken votiert und der Überschreibung divergierender Weltwahrnehmungen und Geschichte(n) durch kulturhegemoniale Masternarrative kritisch auf der Spur ist. Tatsächlich scheint es zumindest „[f]ast dasselbe“ (BHABHA 2000:132) zu meinen, wenn bei Lichtmesz auch Claude Lévi-Strauss oder Charles Taylor zu den Ahnherren dieses Konzepts gezählt und partielle Parallelen zum „strategischen Essentialismus“ (LICHTMESZ 2021:17)<sup>12</sup> Gayatri Spivaks gezogen werden. Martin Sellner nennt u.a. Mahatma Gandhi als Inspirationsfigur des identitären ‚Freiheitskampfes‘ (SELLNER 2017:104, 121f., 240). So bedarf es

---

<sup>12</sup> Spivak wird hier gleichwohl Scheinheiligkeit vorgeworfen, weil sie zwar einerseits ethnokulturelle Identitätspolitik befürworte, diese aber andererseits nur als einen Weg zu einer universalistischen Gleichwertigkeit sehe und damit in letzter Konsequenz aufheben wolle.

eines genauen Hinschauens, um zu erkennen, wie sich die Affirmation kultureller Pluralität in der postkolonialen und interkulturellen Theoriebildung in der „anormalen Repräsentation des [Post]Kolonisierten“ (BHABHA 2000:132) von den neurechten Vorstellungen unterscheidet.

Sellner fasst die „neue Idee“ des Ethnopluralismus wie folgt zusammen: „Wir wollten einen Planeten der tausend Völker, Kulturen und Plateaus, der Raum für viele Wahrheiten, Identitäten und Geschichten bieten sollte“ (SELLNER 2017:9). Und Lichtmesz betont in *Ethnopluralismus. Kritik und Verteidigung* (2020), dass „etliche Schnittmengen mit multikulturalistischen, kommunitaristischen und antikolonialistischen Theorien“ bestünden, „die ebenfalls Kritik an Universalismus und Menschenrechten aus kulturrelativistischer Sicht formulieren“ (LICHTMESZ 2021:24f.). Ethnopluralismus rekurriert im Grunde auf „nichts anderes als das berühmte ‚Selbstbestimmungsrecht der Völker‘“ (LICHTMESZ 2021:121).

Kein Volk ist besser als das andere, aber jedes hat seine einzigartige Identität. Wie jedes Individuum, so hat auch jedes Volk Anrecht auf Selbstbestimmung und Selbsterhalten. Darum hat auch jedes Volk Anrecht auf sein eigenes Territorium, aber im Gegenzug auch kein Recht, anderen das ihrige streitig zu machen. Dies schließt Imperialismus und Kolonialismus aus. (LICHTMESZ 2021:121)

Tatsächlich handelt es sich um

eine Form des [post]kolonialen Diskurses, die *inter dicta* geäußert wird: ein Diskurs, in dem sich das, was bekannt und erlaubt ist, und das, was zwar bekannt ist, aber verborgen bleiben muß, kreuzen; ein Diskurs, der zwischen den Zeilen geäußert wird und als solcher sowohl innerhalb der Regeln stattfindet als auch gegen sie verstößt.(BHABHA 2000:132)

Diese neurechte Mimikry hat ihrerseits unverkennbar „strategische Ziele“ (BHABHA 2000:132), die dem postkolonialen Konzept untergeschoben werden, dem sie sich bedient. Sie verbirgt das tatsächliche Begehren hinter einer Maske des politisch Korrekten, welche die eigentliche Systemfeindlichkeit kaschiert. In Anlehnung an Bhabha resultiert die „Bedrohlichkeit“ dieser Mimikry „aus der verwunderlichen und strategischen Produktion widersprüchlicher [...] ‚Identitätseffekte‘ im Spiel eines Machtphänomens [...], das nicht dingfest zu machen ist, weil es keine Essenz, kein ‚es-selbst‘ verbirgt“ (BHABHA 2000:133).

Zunächst hat es den Anschein, als träte im ethnopluralistischen Modell „die nationale Identität der Deutschen gleichberechtigt neben“ die „nationalen Identität[en] der Einwanderer“ (LICHTMESZ 2021:296), die ja in gleicher Weise von einem alle kulturellen Differenzen auslöschenden

universalistischen Globalismus bedroht seien. Es ist vor allem dieser vermeintlich „solidarische[] Diskurs“ (BRUNS / GLÖSEL / STROBL 2016:209f.),<sup>13</sup> der streckenweise im (post)migrantischen Milieu Sympathien zu erwecken und selbst den antimuslimischen Rassismus zu kaschieren vermag. Sellner etwa schreibt, dass er „die Erfahrung eines Verlustes“ und das damit verknüpfte „Gefühl der Unruhe, [...] vielleicht“ auch mit „Moslems [...] teile“ (SELLNER 2017:270). Menschen mit Migrationshintergrund werden scheinbar empathisch als „entwurzelt“ charakterisiert, woraus der argumentative Schluss gezogen wird, dass sie „sich nichts sehnlicher wünschen, als in ihrer Heimat zu leben. Deswegen müsse es Ziel einer Gesellschaft sein, Migrant\_innen dazu zu verhelfen, in ihr Geburtsland zurückkehren zu können“ (BRUNS / GLÖSEL / STROBL 2016:145f.). ‚Remigration‘ sei der unbewusste Wunsch, zu dessen Realisierung man gerne beitragen wolle, sozusagen zum ‚Wohle aller‘.

Neben die offensiv betonte Äquivalenz tritt aber zugleich ein radikaler (als ‚natürlich‘ apostrophierter) Ethnozentrismus,<sup>14</sup> über den dann hinterrücks die Ungleichwertigkeit wieder eingeführt wird. Zwar könne aus der radikal kulturelrelativistischen Perspektive (Herder'scher und Spengler'scher Prägung) kein objektiver, „übevölkisch-universalistischer“ (ROLF PETER SIEFERLE zitiert nach LICHTMESZ 2021:144) Bewertungsmaßstab an alle Kulturen angelegt werden, weil sie als wesentlich verschieden gedacht würden. Aber das objektiv Messbare ist auch nicht das, worauf es rechten Denker\*innen ankommt. Nach Michael Böhm, ist es vielmehr „eher eine ästhetische Sicht, die der Mensch der Rechten auf die Wirklichkeit hat, so wie sie Künstlern eigen ist.“ Die Reduktion der Menschheit auf allgemeingültige Kategorien sei ihm fremd, „denn das würde bedeuten, das Besondere, Einmalige auf das

---

<sup>13</sup> Vgl. hierzu auch Martin Lichtmesz' Ausführung auf *Sezession im Netz*: „Auch manche Denker des ‚Ethnopluralismus‘ imaginierten eine Art Bündnis der ‚Völker und Kulturen‘ gegen einen gemeinsamen Feind, gegen ‚das System, das die Völker tötet‘ (Guillaume Faye), egal, ob man es nun als Liberalismus, politischer Universalismus, Multikulturalismus oder Globalismus bezeichnet. Das wäre auch der Ausweg aus dem von Lévi-Strauss (und radikaler von Spengler und Gobineau) erkannten Dilemma, daß ethnokulturelle Identitäten immer des Konflikts und des Antagonismus bedürfen, um ‚in Form‘ zu bleiben und nicht in einer spannungslosen Entropie zu versinken“ (LICHTMESZ 2022).

<sup>14</sup> Lichtmesz schreibt: Auch: „Ethnozentrismus“ ist „anthropologisch tief verankert“. Das sei eine „humanethologisch gesicherte Erkenntnis. Verbunden mit der Fremdenangst kann man in ihm eine Art biologisches Schutzprogramm sehen“ (LICHTMESZ 2021:182).

Gleiche zu reduzieren“ (BÖHM 2017:14). Die Humandifferenzierung und – hierarchisierung nach rassischen oder völkischen Kriterien wird ästhetisch gerechtfertigt; etwa dann, wenn Benoist schreibt: „die Haltung *rechts*, [...] besteht [darin], die Vielgestaltigkeit der Welt und folglich die relativen Ungleichheiten, die ihr notwendiges Ergebnis sind, als ein Gut und die fortschreitende Vereinheitlichung der Welt, die durch den Diskurs der egalitären Ideologie seit zweitausend Jahren gepredigt und verwirklicht wird, als ein Übel anzusehen“ (BENOIST 2017:30; vgl. auch 55). Der rechte Mensch stehe also auf einem „anti-egalitären Standpunkt [...], der impliziert, daß man die Menschen nicht nach der bloßen Tatsache ihres (politisch-ontologischen) Vorhandenseins auf der Welt beurteilt, sondern nach ihrem“ vermeintlichen „Wert“. Daraus resultiere notwendig „eine Hierarchie [...], die auf dem Prinzip beruhe: *suum cuique*“ (BENOIST 2017:31f.). In deutscher Übersetzung: „Jedem das Seine“, so wie es als Richterspruch auch über dem Eingangstor zum KZ Buchenwald zu lesen war. Rechte Metapolitik zielt vor diesem Hintergrund darauf ab „eine Hierarchie wieder aufzurichten, die werteschaaffend zu sein vermag und [...] zu erreichen [...], daß sie als solche akzeptiert wird“ (BENOIST 2017:137).

Scheinbar objektiv-sachlich und rhetorisch geschickt referiert Lichtmesz, sich einer angreifbaren eigenen Stellungnahme enthaltend, in *Ethnopluralismus* die Positionen anderer Denker:

Auch für [den Ethnologen Lewis H.] Morgan verband sich die kulturelle mit der biologisch-rassischen Evolution, und so galt ihm die ‚arische Familie‘ als ‚höchster Typ der Menschheit‘, der den ‚zentralen Strom des menschlichen Fortschritts‘ darstellt – eine Ansicht, die sich [...] durchaus mit Hegel [...] kurzschließen läßt. Und mit Immanuel Kant, der bemerkt hatte: ‚Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Rasse der Weißen‘. (LICHTMESZ 2021:192)

An anderer Stelle heißt es: „Die Idee eines ‚erwählten‘ Volkes, das als ‚Licht der Nationen‘ dienen soll, stammt aus dem Alten Testament [...]. Sie hat sich über das Christentum tief in die kulturelle DNS der europäischen Völker eingegraben“ (LICHTMESZ 2021:131). Überdies sei, „[v]öllig nüchtern betrachtet“, „die westliche Kultur auf eine Weise einzigartig, die man nur spektakulär bezeichnen kann.“ Und er schließt mit der nun vom Leser selbst zu beantwortenden rhetorische Frage: „Wagt man es, mit gleichem Recht zu sagen, sie sei anderen Kulturen überlegen, allen ihren Schattenseiten und Fehlentwicklungen zum Trotz? Wagt man es zu sagen: Das sind wir selbst, und wir sind stolz darauf?“ (LICHTMESZ 2021:298)

Die indigene Mimikry der Neuen Rechten ist – in Anlehnung an Jacques Lacans Ausführungen zur Mimikry – ein kulturkriegerisches „Tarnmanöver[ ]“. Sie „gibt [...] etwas zu sehen“, das sich „von dem, was man ein *es-selbst* nennen könnte, das dahinter“ ist, „unterscheidet“ (LACAN 1980:106). Diese „Anpassung“ an den politisch korrekten „Hintergrund“ ist aber nicht nur „eine Art Abwehr“ zum „Schutz“ (LACAN 1980:105) einer politisch marginalisierten Gruppe. Vielmehr schreibt sie sich durch „planvolle Täuschung“ (LACAN 1980:106) subversiv in den Diskurs ein und *überschreibt* ihn in ihrem Sinne. „Hier kann dann im eigentlichen und ursprünglichen Sinne von Mimikry die Rede sein. Die fundamentalen Dimensionen der Inskription“ (LACAN 1980:105) in den postkolonialen bzw. indigenen Diskurs, dessen Parameter verschoben werden, verläuft dabei – Dank der Tarnung – weitestgehend unbemerkt und dient der subversiven Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Eine gefährliche und leider – wie jüngst beispielsweise im Hinblick auf das Aufflammen eines postkolonial argumentierenden Antisemitismus (oder die Wahlerfolge der AfD) zu konstatieren ist – effektive Strategie. Sie untergräbt „die Autorität des [post]kolonialen Diskurses“ auf fundamentale Weise und „produziert ein anderes Wissen seiner Normen“ (BHABHA 2000:127), wodurch sie rechtes Denken zunehmend normalisiert.<sup>15</sup>

## Literatur

- AMLINGER, CAROLIN (2020): *Rechts dekonstruieren. Die Neue Rechte und ihr widersprüchliches Verhältnis zur Postmoderne*. In: *Leviathan* 48.2:318-37.
- DE BENOIST, ALAIN (1986): *Europe, tiers-monde, même combat*. Paris.
- DE BENOIST, ALAIN (2017): *Kulturrevolution von rechts*. Mit einer Einführung von Michael Böhm und einem Vorwort von Armin Mohler. Dresden.
- BHABHA, HOMI K. (2000): *Die Verortung der Kultur*. Deutsche Übersetzung von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl. Tübingen.
- BIALAS, WOLFGANG / FRITZE, LOTHAR (eds.) (2020): *Nationalsozialistische Ideologie und Ethik. Dokumentation einer Debatte*. Göttingen.
- BÖHM, MICHAEL (2017): *Einführung. Die Eroberung der Geister*. In: *de Benoist, Alain: Kulturrevolution von rechts*. Dresden, 7-20.
- BRUNS, JULIAN / GLÖSEL, KATHRIN / STROBL, NATASCHA (eds.) (2016): *Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa*. Münster.

---

<sup>15</sup> Zur Normalisierung als Diskursstrategie der Neuen Rechten vgl. PAPPERT / SCHLICHT / SCHRÖTER (2021).

ENGELS, DAVID (2020): *Renovatio Europae. Für einen hesperialistischen Umbau Europas*. Lüdinghausen / Neuruppin.

ESFELD, MICHAEL / SCHÖNECKER, DIETER / VILLIEZ, CAROLA FREIN VON (eds.): *Postkolonialismus an Universitäten. Decolonising Philosophy: Ein Angriff auf die Wissenschaftsfreiheit*. In: *Cicero. Magazin für politische Kultur*, 15.07.2024: <https://www.cicero.de/kultur/postkolonialismus-an-universitaeten-decolonising-philosophy-ein-angriff-auf-die-wissenschaftsfreiheit> (23.10.2024).

FERRARIS, MAURIZO (2014): *Manifest des neuen Realismus*. Aus dem Italienischen von Malte Osterloh. Frankfurt a.M.

FOROUTAN, NAIKA (2023): *Es wäre einmal deutsch: Über die postmigrantische Gesellschaft*. Berlin.

FOROUTAN, NAIKA (2024): „Deutschland mag uns nicht, egal was wir machen“. *Immer mehr migrantische Wähler denken darüber nach, ihre Stimme der AfD zu geben*. In: *ZEIT online*, 10.03.2024: <https://www.zeit.de/2024/11/afd-migrantische-waehler-bundestagswahl-2025-tiktok/komplettansicht> (23.10.2024).

FUNK, KYRA (2024): *NDR Story. Russlanddeutsche, die AfD & ich*, Montag, 06.05.2024, 22:00 bis 22:45. <https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/ndrstory/Russlanddeutsche-die-AfD-ich,sendung1438476.html> (23.10.2024).

HORNUFF, DANIEL (2019): *Die Neue Rechten und ihr Design. Vom ästhetischen Angriff auf die offene Gesellschaft*. Bielefeld.

JOHN, BARBARA (2018): *Migration. Wenn die Einheimischen auf einmal in der Minderheit sind*. Kolumne. In: *Tagespiegel.de*, 06.08.2018: <https://www.tagesspiegel.de/politik/wenn-die-einheimischen-auf-einmal-in-der-minderheit-sind-3976603.html> (23.10.2024).

KAISER, BENEDIKT (2019): *Mosaik-Rechte: eine Aktualisierung*. In: *Sezession* 93:34-39.

KAUFMANN, ERIC (2018): *Whiteshift. Populism, Immigration and the Future of White Majorities*. London.

KRAEMERS, FRANK (2018): *Werde unsterblich. Rechte Metapolitik als Lebensphilosophie*. Berlin.

KUBITSCHKE, GÖTZ (2014): *Der romantische Dünger*. In: *Sezession* 59:33-35.

LACAN, JACQUES (1980): *Linie und Licht. Vom Blick als Objekt klein a*. In: DERS.: *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*. Aus dem Französischen von Norbert Haas. Olten / Freiburg, 97-111.

LICHTMESZ, MARTIN (2018): *Der Große Austausch als Verschwörungstheorie*. In: *Sezession im Netz*, 22.10.2018: <https://sezession.de/59515/der-grosse-austausch-als-verschwuerungstheorie> (23.10.2024).

LICHTMESZ, MARTIN (2021): *Ethnopluralismus. Kritik und Verteidigung*. Schnellroda.

- LICHTMESZ, MARTIN (2022): *Team Sammlung: Antwort auf Martin Sellner* (1). In: *Sezession im Netz*, 29.01.2022: <https://sezession.de/65425/team-sammlung-antwort-auf-martin-sellner-1?hilite=Ethnoplural> (23.10.2024).
- MAY, KARL (1978): *Schatz im Silbersee* (= Reiserzählungen in Einzelausgaben, Bd. 5). Wien.
- MCINTOSH, PEGGY (2024): *Weißsein als Privileg. Die Privilege Papers*. Aus dem Amerikanischen von Yasemin Dinçer. Stuttgart.
- NIETHAMMER, LUTZ (2000): *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*. Reinbek bei Hamburg.
- o.A. (2023a): *Die Gründe für den Großen Austausch*. 09.08.2023: <https://www.einprozent.de/blog/die-gruende-fuer-den-grossen-austausch/3120> (10.10.2024).
- o.A. (2023b): *Wenn die Realität zur Verschwörungstheorie wird*. 07.08.2023: <https://www.einprozent.de/blog/recherche/wenn-die-realitaet-zur-verschwoerungstheorie-wird/3118> (10.10.2024).
- o.A. (o.J.): *Landeswappen Steiermark (The Coat of Arms of Styria)*: <https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/11680123/74837607/> (10.10.2014).
- OTOO, SHRAON DODUA (2023): *Nachwort*. In: MORRISON, TONI: *Im Dunkeln Spielen. Weiße Perspektiven und literarische Imagination*. Reinbek bei Hamburg, 129-143.
- PAPPERT, STEFFEN / SCHLICHT, CORINNA / SCHRÖTER, MELANI / HERMES, STEFAN (eds.) (2021): *Skandalisieren, stereotypisieren, normalisieren. Diskurspraktiken der Neuen Rechten aus sprach- und literaturwissenschaftlicher Perspektive*. Hamburg.
- PHYSIOLOGUS (1889). Aus dem Lateinischen nach Fr. Lauchert. Appendix to the CHD Guide to the KB Online Digitized Facsimile, by Erik Drigsdahl in der Übers. von Fr. Lauchert, 1889[3]: <http://manuscripts.org.uk/chd.dk/misc/lauchert.html> (23.10.2024).
- RASCH, MICHAEL (2019): *In deutschen Städten sieht die Mehrheitsgesellschaft ihrem Ende entgegen*. In: NZZ, 09.07.2019: <https://www.nzz.ch/international/in-deutschen-staedten-geht-die-mehrheitsgesellschaft-zu-ende-ld.1492568> (23.10.2024).
- RAT FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG (2011): *Dialoge Zukunft. Vision 2050*. o.O.
- SARRAZIN, THILO (2019): *Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*. München.
- SCHINKEL, WILLEM (2017): *Imagined Societies. A Critique of Immigrant Integration in Western Europe*. New York.
- SELLNER, MARTIN (2017): *Identitär! Geschichte eines Aufbruchs*. Schnellroda.
- STEIN, PHILIP (o.J.): *Ein Volk ist nicht nur ein genetischer Bestand*: <https://podcast.jungeoropa.de/ein-volk-ist-nicht-nur-ein-genetischer-bestand/#more-1880> (nicht mehr online).
- STRAUB, JÜRGEN (2011): *Identität*. In: JAEGER, FRIEDRICH / LIEBSCH, BURKHARD (eds.): *Handbuch der Kulturwissenschaften*. Bd. 1: Grundlagen und Schlüsselbegriffe. Stuttgart / Weimar, 277-303.
- THALHEIM, RAOUL (2014): *Hirnhunde. Roman*. Schnellroda.

THIONG'O, NGUGI WA (2022): *Dekolonisierung des Denkens. Essays über afrikanische Sprachen in der Literatur*. Aus dem Englischen von Thomas Brückner. Münster.

WIEGMANN, EVA (2013): *Fremdheitskonstruktionen und Kolonialdiskurs in Julius Langbehns Rembrandt als Erzieher. Ein Beitrag zur interkulturellen Dimension der Kulturkritik um 1900*. In: *Zeitschrift für Interkulturelle Germanistik* 4.1:59-94.

WIEGMANN, EVA (2016): „Das Wort ‚Realismus‘ hat für den Konservativen einen guten Klang“. *Ideologische Funktionalisierung neurealistischer Konzeptionen bei der Neuen Rechten*. In: FAUTH, SØREN / PARR, ROLF (eds.): *Neue Realismen in der Gegenwartsliteratur*. Paderborn, 103-123.

YILDIZ, EROL (2023): *Postmigrantisch*. In: BARTELS, INKEN / LÖHR, ISABELLA / REINECKE, CHRISTIANE / SCHÄFER, PHILIPP / LAURA STIELIKE (eds.): *Umkämpfte Begriffe der Migration. Ein Inventar*. Bielefeld, 269-282.

ZIERKE, VOLKER (2021): *Ins Blaue. Roman*. Dresden.

### Eva Wiegmann

Prof. Dr., Literatur- und Kulturwissenschaftlerin. Seit Januar 2023 Universitätsprofessorin für Interkulturelle Germanistik am Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaften der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Forschungsschwerpunkte: Deutschen Literatur vom 18. bis zum 21. Jahrhundert, Inter- und Transkulturelle sowie Postkoloniale Studien, Kulturtheorie und Kulturkritik, Literatur und Psychoanalyse, ästhetische Theorie, Intermedialität und Bildwissenschaft. Wichtigste Veröffentlichungen: *Kulturkritik und Naturverbundenheit im Werk von Meinrad Inglin. Von der antimodernen Verweigerung zur konstruktiven Kulturkritik* (Diss.). Essen 2012; *Diachrone Interkulturalität* (ed.). Heidelberg 2018; *Zeit(en) des Anderen* (= *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 12.2; ed.). Bielefeld 2021; mit Jasmin Grande und Kristin Eichhorn (ed.): *Carl Einstein und die Avantgarde* (= *Expressionismus* 14). Berlin 2021; *Anders denken, anders schreiben, anders sehen. Zum innovativen Potential zeitübergreifender Kulturdifferenzen bei Friedrich Schlegel, Stefan George und Carl Einstein* (Habil., Essen 2023), erscheint Berlin / Boston 2025.



© by the author, licensee University of Lodz – Lodz University Press, Lodz, Poland. This article is an open access article distributed under the terms and conditions of the Creative Commons Attribution license CC BY-NC-ND 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>)  
Received: 2024-05-06; verified: 2024-07-01. Accepted: 2024-10-03

---